„Nach den Zigeunern lang noch schaun
Mußt' ich im Weiterfahren,
Nach den Gesichtern dunkelbraun,
Den schwarzlockigen Haaren."

Nikolaus Lenau.

Zigeunerkind

Eine Erzählung für das Volk von Paul Keller

„Zigeunerkind hat keine Ruh —"

Die Geschichte eines Zigeunerkindes, das eine Heimat fand

(2. Fortsetzung)

Auch im stillsten Herzenskämmerlein habe ich sonst den Leuten da unten im Tal nicht nachgerechnet, wie viel ich ihnen im Leben schon gewährt, aber in dieser bitteren Stunde drängt sich mir die Abrechnung auf.

Ihre Kinder habe ich geliebt mit der besten Liebe meines Herzens; an der Gemeinde habe ich gehangen mit allen Fasern der Seele. Als ich noch jung war, wollte die Liebe zu einem Mädchen in mein Herz einziehen, aber ich drückte sie wieder, denn meine Stelle war zu arm, und ich wollte keine andere. In ihren Familien bin ich gewesen, manchmal in guten Tagen, immer aber, wenn ein Unglück drohte oder schon getroffen hatte. Ich habe gerechnet, erwogen, mir den Kopf zermartert nach einem Ausweg, wenn die anderen, die's anging, nichts taten als heulen und mit dem Schicksal hadern. Mit ihren Kranken habe ich gebetet, mit ihren ärmsten Kindern mein karges Butterbrot geteilt.

Flammen glühender Scham schlagen mir ins Gesicht, darüber, daß mir das jetzt alles einfallen muß, was ich bisher für gering und selbstverständlich hielt.

Wie bitter das ist!

Noch nie kam ich mir so elend vor im Leben. Aber ich bin eben ein Mensch, der doch auch sein rotes, warmes Blut hat, den's nach ein wenig Liebe, nach ein wenig Glück verlangt. Hätter ihr mit mir gestanden an jenem trostlosen Herbstabend droben am kahlen Waldrande und im Anblick meines einsamen, freudenlosen Hauses, wüßtet ihr, wie heiß ich mich immer nach einem frohen Kinderlachen für meine allzu stille Stube gesehnt, hättet ihr die gleiche Ansicht von Menschenwert und Menschenliebe wie ich und wäre euch wie mir das zwingende Pflichtgefühl eigen, eine Menschenseele zu retten, wo sie zu retten ist, ihr wäret vielleicht barmherziger und würdet mir es so schwer nicht machen.

„Als wenn sie Läuse hätte! Als wenn sie ausätzig wäre!"

Liebe Bauersfrau, du hast einen schlimmen Brief geschrieben, und mir ist es, als habe ihn die ganze Gemeinde unterzeichnet.

Und ihr, meine Schulkinder, jetzt bereite ich euch! Ihr habt viel reden hören in den letzten Monden über euren Lehrer und sein Kind. War auch etwas Gutes dabei? Wohl nicht! Da hat allmählich die Liebe, die ihr zu dem Manne hegtet, der euch unterweist, abgenommen, und die Verachtung gegen das fremde Kind, die euren harmlosen Seelen sonst fernliegen würde, ist großgezogen worden. —

Und da geht mir ein heftiger Schreck urplötzlich durch die Seele. Bin ich denn nicht am Ende doch auf falschem Wege? Tue ich recht, wenn ich eine Seele rette und vielleicht hundert andere schädige? Ist denn nicht auch hier die Stimme des Volkes die Stimme Gottes, und heißt es nicht: „Es ist besser, daß eines stirbt, als daß das ganze Volk zugrunde gehe?"

O mein Gott, wie du mich heimsuchst! Willst du in den bitteren Kämpfen, die ich jetzt zu durchringen habe, mir auch noch meinen Schild und meine Wehr nehmen, die mich allein siegreich lassen kann — den Frieden der eigenen Seele?

So unerwartet schnell der Zweifel gekommen ist, so furchtbar hat er mich gepackt. Ich will für und wider erwägen, es mißlingt; ich höre nur die neue Stimme. Meine Glieder beginnen leise zu zittern wie in einem Fieberfrost, und die laue Luft, die von dem müden, trägen Sommerabend von draußen hereinströmt, bringt keine Linderung. Das Haupt sinkt auf die Tischplatte, und die Hände wühlen sich tief in die Haare.

So liege ich regungslos, indes der plötzlich entfachte Sturm des Gewissenszweifels wild durch meine Seele geht.

Immer deutlicher wird eine Stimme: „Treibe aus das Kind der Magd, damit nicht Schaden nehme der Sohn der Verheißung!"

So wie mir mit meinem plötzlich zweifelnden, irrenden Gewissen, muß einem Wüstenwanderer zumute sein, wenn ihm der Führer, auf den er sich bisher blindlings verlassen konnte, auf einmal sagt, er wisse den rechten Weg nicht mehr. —

Karja kommt ins Zimmer. Sie sieht mich, aber sie fragt mich nicht. Und sie kommt zu mir. Noch nie hat sie eine Liebkosung für mich gehabt, heute schmiegt sie sich an mich. Dabei durchströmt mich ein Gefühl, von dem ich nicht weiß, ob es Wonne sei oder Weh. Und plötzlich schlingt sie ihre Arme um meinen Hals und beginnt bitterlich zu schluchzen.

„Kind, — Karja, — was ist dir?"

„Es — es — mag keine mehr — neben mir — sitzen in der Schule."

Ich rege mich nicht; nur meine Hand ruht schwer auf ihrem schwarzen Scheitel.

„Treibe aus das Kind der Magd, treib es aus!"

Wenige Minuten später stürme ich durch den Wald. Vor den Dorfleuten will ich fliehen, vor dem Kinde, vor mir selbst. Die einsamsten Steige suche ich auf, den Berg hinauf, den Berg hinunter. Meine Brust arbeitet, der Schweiß rinnt mir von der Stirne, ich laufe wie ein Rasender.

Nach zwei oder drei Stunden bin ich müde und kehre heim, langsam wie ein Kranker.

Beate und das Kind schlafen schon. Ich taste mich hinauf nach meiner Stube. Dort zünde ich ein Licht an und sinke matt auf einen Stuhl, der am Bette steht. Allmählich sinkt mein Haupt hinüber auf die Kopfkissen.

An der Wand über dem Bette hängt ein großes Kreuz aus weißem Holze. Ein Mann hat's geschnitzt, der ein Künstler war und ein frommer Mensch.

Wie ich so lange hinschaue, überkommt mich das süße Gefühl müder Ruhe. Der Sturm in der Seele hat sich gelegt, und wenn auch da drinnen kein Friede ist, so doch eine wohltuende Stille.

Immer heißer wird mein Blick, der am Bilde des Erlösers hängt. — Der gute Freund! Er ist so heilig und so weise! Und er ist barmherzig! Barmherzig mit den Irrenden und den Verlassenen. Er allein ist dabei gewesen in der ersten Nacht, da ich Karja aufnahm.

Wenn ich ihn fragen könnte!

Ich lösche das Licht aus und liege dann wieder ganz still. Der Mond blickt durchs Fenster und bestrahlt das Kreuz mit silbernem Lichte.

Ich schaue und schaue, und meine Seele lauscht hin, immer hin nach dem Christusbilde.

Und nun!

„Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan."

„Ich aß bei den Zöllnern, ob auch die Pharisäer murrten!" „Ich liebte die Armen und die Sünder."

„Der gute Hirt läßt die neunundneunzig Schafe in der Wüste und geht dem verlorenen nach, bis er es findet."

Mit einem Jubelschrei sinke ich auf die Kniee.

„Herr, du warest wieder einmal ein Erlöser und Befreier! Jesus Christus, ich liebe dich!"

Und das silbern belichtete Heilandsbild lächelt friedlich auf mich nieder.

Heute ist die Erlaubnis eingetroffen, daß Karja bis auf weiteres Einzelunterricht erhalten kann und vom Besuch der öffentlichen Volksschule befreit ist.

Mit wenig freudigen Gefühlen hatte ich das Schreiben in den Händen. Noch einmal steigt die bittere Angst in mir auf, warum von allen Höfen uns aus jedem kleinen Hause Kinder nach der Schulstube kommen können und grade von meiner Wohnstube aus der Weg dahin für ein Kind versperrt sein soll.

Aber damit, daß man sich bitteren Gefühlen überläßt, richtet man nichts aus in der Welt; man schadet sich selbst und erreicht bei den anderen gar nichts. Geduld und treue Arbeit sind allein die Mittel, die meinem verfemten Schützling im Dorfe vorwärts helfen können, und Arbeit, viel Arbeit mit Karja.

Nachdem ich mir klar geworden, daß meine plötzliche Gewissensangst an jenem Abende nichts anderes war als ein nervöser, krankhafter Zustand, hervorgewachsen aus den Aergerlichkeiten und Aufregungen der vorhergegangenen Zeit, werde ich die Erziehungsarbeit mit doppeltem Eifer fortsetzen und mit doppelt hellen Augen nach meinem Ziele schauen: dem verlassenen Kinde Heimatsrecht zu verschaffen, Heimatsrecht im Christentum, in der Kulturwelt — in meinem Dörfchen.

Es steht meiner Aufgabe keine andere Stimme mehr gegenüber als die bäuerlich-dummen Hochmuts, und die soll übertönt werden, nicht durch Schreien, Schimpfen und Klagen, sondern durch das feste Wort eines Mannes: „Ihr müßt! Müßt deswegen, weil ich nicht erlahmen werde und weil mir Gott Erfolge geben wird! Und der Zwang wird auch nicht von außen kommen, sondern von innen!"

Es ist wieder Herbst geworden. Mit dem welken Laube und den trüben Tagen draußen haben sich die bewegten Bilder aus dem Vorjahre in meiner Seele besonders lebhaft erneuert.

Ob es Karja ebenso geht? Sie sitzt oft ganz still am Fenster, schaut in den leeren Garten hinaus und betrachtet die Wolken, die über den Himmel ziehen.

Aber sie sagt nie etwas, sie hat seit vielen Monden von ihren Leuten und ihrer Mutter kein Wort mehr erwähnt.

Mir gefällt dieses stille Hinträumen nicht; es ist nichts Gesundes an dem Kinde. Und doch ist's erklärlich. Sie muß zu viel in der Stube sein, denn draußen auf der Straße begegnet sie scheelen Gesichtern und ist auch ganz sicher, daß bald wieder eine Klage über sie einläuft, sobald sie allein ausgegangen ist.

Von ihren „Untugenden" hat sie einen erheblichen Teil abgelegt, eine aber ist in bedauerlichem Maße gewachsen, — die Lust, auf Bäume zu klettern.

Ueber eine Berglehne hinüber führt eine alte Fahrstraße, die an beiden Seiten mit Linden bepflanzt ist und von einem schmalen Streifen Brachland begrenzt wird.

Nun behauptet Beate, Karja sei auf sämtlichen Linden der Allee schon gewesen, und es seien doch an zweihundert Bäume. Sie komme auch über die stärksten Stämme hinauf, denn sie klettere wie eine Katze und springe dann von einem Ast auf den anderen wie ein Eichhorn. Es sei gar nicht mehr auszuhalten mit dem vielen Ausbessern von Karjas Kleidern, und die Leute im Dorfe seien geradezu empört über das Verhalten des Mädchens.

Ich sprach mit dem Kinde darüber.

„Beate sagt, du kletterst auf alle Linden in der Allee. Ist das so?"

Das Mädchen nickt.

„Findest du denn ein Vergnügen daran, Karja?"

„O ja!"

Das sagt sie in gedehntem, zweifelhaftem Tone. Deshalb frage ich weiter:

„Aber so ein besonders großes Vergnügen wohl nicht?"

Das Mädchen schüttelt den Kopf.

„Es ist mir nicht lieb, wenn du so etwas tust, deshalb wirst du nicht mehr auf die Alleebäume klettern!"

„Nein, ich bin ja auch schon alle durch!"

Damit beruhige ich mich und sage auf Beate nebender Bescheid. Aber am anderen Tage meldet mir die Alte:

„Karja ist auch heute wieder auf Bäume geklettert, diesmal am Waldsaume."

Ich bin verstimmt und sitze dem Mädchen den ganzen Abend wortlos gegenüber. Sie sieht mich immer fragend an, und endlich sagt sie, ich sei wohl heute „ungnädig" mit ihr.

„Ja," antworte ich, „denn du bist immer auf Bäumen herumgeklettert, obwohl du weißt, daß mich das betrübt."

Damit gehe ich aus der Stube und stelle mich vor die Haustür, um ein wenig nach dem Wetter zu sehen. Nach einer Weile fahre ich erschreckt zusammen. Etwas Warmes berührt meine Hand.

Karja ist mir nachgeschlichen und preßt ihre heißen Lippen auf meine Rechte. Dabei rinnt ein warmer Tropfen an meinen Fingern herunter.

Ein wundersames Beben geht mir durch die Seele. Zärtlich und liebkosend streiche ich dem wilden Kinde mit der Hand über den Scheitel und sage ganz freundlich:

„Geh schlafen, Karja; es ist alles wieder gut!" —

Und am nächsten Tage war sie abermals auf Bäume geklettert.

Ich gerate in große Aufregung, als mir Beate die Kunde bringt. Anfänglich glaube ich nicht daran, aber dann stelle ich doch eine strenge Frage an das Mädel.

Da nickt er traurig mit dem Kopfe, kommt furchtsam auf mich zu und hascht nach meiner Hand.

Widerlich berührt wende ich mich weg. Ein bitterer Aerger erfaßt mich. Ich hielt das Mädel für eine edel angelegte Natur, und schließlich ist es — eine Komödiantin.

„Bleibe mir vom Leibe", herrsche ich sie an; „denk an gestern abend! Deine Tränen und deine Küsse waren erlogen!"

Sie antwortet nicht. Mir aber kommt die Ruhe diesmal ganz abhanden.

„Ich verbiete dir jetzt ein für allemal," sage ich streng, „je noch einmal auf irgend einen Baum zu steigen; und wenn du's dennoch wieder tust, werde ich dich streng bestrafen. Vorläufig gehst du bis zum Ende der Woche nicht mehr aus dem Hause!"

Mit gesenktem Haupte weicht sie zurück und verkriecht sich in eine Ecke der Stube. Dort sitzt sie auf einer Fußbank, so unbeweglich wie eine leblose Puppe.

Ich setze mich an den Schreibtisch, aber ich komme zu keiner Arbeit. Ich bin zu furchtbar verärgert. Regungslos sitze ich an meinem Pult, regungslos hockt Karja in ihrem Winkel. Es rührt sich kein Laut in der Stube.

Da steht nach einer Weile Pluto auf und schreitet langsam durch das Zimmer. Vor dem lauernden Mädchen macht er Halt, wedelt mit dem mächtigen Schweife und sieht seine Spielgefährtin fragend an. Die aber rührt sich nicht. Da stößt er sie mit seiner breiten Schnauze an und wendet sein allerfreundlichstes Brummen auf, um sich bemerkbar zu machen. Aber Karja rührt sich nicht.

In mir steigt der Aerger wieder auf.

„Hierher, Pluto, laß den Trotzkopf allein!"

Und ich mache mit dem Hunde einen Gang durchs Dorf.

Sonst gebe ich immer sehr acht auf das Verhalten der Leute gegen mich, ob sie sich aufrichtig oder verlegen oder feindselig gegen mich benehmen. Heute aber denke ich nur unausgesetzt an Karja, die allein zu Hause ist.

Der Groll, der mir an der Seele nagt, wird durch den Spaziergang um nichts milder. Den Trotz wollte ich ihr noch verzeihen, auch ihr wildes Gebaren, aber die gestern abend verübte Heuchelei versetzt mich in die allergrößte Aufregung. Sie läßt mich befürchten, daß ich mich in Karja getäuscht habe, denn es gibt kaum ein unrüglicheres Kennzeichen einer gemein beanlagten Seele als den Hang zum Heucheln.

Aufs höchste verstimmt, kehre ich ziemlich spät heim. Ich finde Beate in großer Erregung. Sie sagt, Karja sei weg und nirgends zu finden. Sie — Beate — sei schon das ganze Dorf durch und habe sich in der Arbeit erschrecklich verweilt.

„Karja wird drinnen in der Wohnstube sitzen," sage ich mit müdem Lächeln.

Und so ist's auch. Ich kenne Karja und kenne Beate. — —

Die letzte Zeit war das Wetter trübe; jetzt haben wir klaren, herrlichen Herbstsonnenschein. Der lockt und winkt mit tausend goldenen Strahlen hinaus ins Freie.

Karja sitzt am Fenster und schaut hinaus in die helle, goldene Herbstpracht. Sie hört die Spatzen draußen lärmen und sieht den Pluto auf der Straße stehen und nach ihr Ausschau halten. Und sie darf nicht hinaus.

Manchmal regt sich das Mitleid in meiner Seele für das blasse, gefangene Mädchen. Aber ich kämpfe die weiche Regung nieder; denn ich weiß wohl, daß ein unkonsequenter Mensch kein Erzieher sein kann. Weh tut mir's aber trotz allem, und ich mag das Mädchen schließlich nicht mehr ansehen, wenn es am Fenster sitzt. Ich komme auch selbst zu keinem Genuß, wenn ich draußen durch die herbstliche Landschaft dahin marschiere. Ueber alle Naturbetrachtung muß ich immer an die Gefangene denken.

Sonnabend ist vorübergegangen und — das schöne Wetter. Es regnet sacht, als ich Karja hinüber nach dem Nachbardorfe zum sonntäglichen Gottesdienste gehe. Dabei steigt mir wieder das Mitleid für das Mädchen auf, das mir noch blasser erscheint als sonst.

Auf dem Heimweg sage ich:

„Deine Strafzeit ist vorüber, von heute an darfst du wieder hinaus. Denke daran, warum ich dich einsperren mußte!"

Mit gesenktem Haupte geht das Kind neben mir hin. Im Weitergehen erkläre ich ihm dann einiges, wozu die Natur noch die Anschauungsobjekte liefern kann. Und Karja hört mir aufmerksam zu. —

Der Nachmittag ist gekommen. Es regnet nicht mehr, aber der Himmel hängt voll Wolken, und die Landschaft ist in trübes Grau gehüllt.

Ich bin eine weich angelegte Natur und habe daher im Leben viel bange Stunden gehabt, die meisten an einsamen Sonntagnachmittagen. Ich weiß nicht, was es darum für eine Bewandtnis hat. Es ist nicht der pure blode Weltschmerz; es ist so eine eigentümliche, müde Schlafheit der Seele, ein Wehmutsgefühl, das ans Heimweh grenzt, ein Einsamsein, das mir bange macht und von dem ich mich so schlecht losreißen kann. Und gerade immer am Sonntagnachmittag.

Heut hat mich's wieder einmal mit großer Gewalt gepackt. Ich habe auch zu nichts Lust. Das Klavier widert mich fast an, wenn ich's sehe, keines meiner Bücher könnte mich heut interessieren, ausgehen mag ich auch nicht.

Ich liege eine Weile auf dem Sofa und gehe dann vor die Haustür. Da bietet sich auch kein erfreuliches Bild. Ein grauer Grabenrand mit ein paar kahlen Weiden! So steige ich die Treppe hinauf und bleibe schließlich in der Gittelstube sitzen. Stumpfsinnig brüte ich vor mich hin.

Eine halbe Stunde mag so hingehen und mehr.

Da höre ich plötzlich im Hausflur unten die Beate entsetzlich aufkreischen. Mit einigen Sätzen bin ich unten.

Der Christoph steht da mit erregtem Gesicht, und vor der Türe sehe ich noch ein Dutzend Kinder und Leute auftauchen. Und Christoph keucht:

„Herr Lehrer — o kommen Sie doch bald, — die Karja — ist am Waldrande — auf einen Baum geklettert — und runtergefallen — und ist tot — und rührt sich nicht."

Ich stehe wie gelähmt. Kein Tropfen Blut kann sein in meinem ganzen Gesichte. Unsicher taste ich nach dem Hute, den mir Beate hinhält, und fasse den Jungen krampfhaft an der Hand. Eine Weile drückte ich sie, ohne mich von der Stelle rühren zu können, dann stoße ich heraus:

„Führe mich zu ihr!"

Hin geht es in jagender Eile über die Felder.

„Ich wollte Haselruten suchen," sagt Christoph im Laufen, „da sah ich sie liegen. Blutig, ganz blutig! Ich rief sie ganz laut, aber sie gab keine Antwort. Da lief ich zu Ihnen."

Wie wir dem Walde näher kommen, stößt der Junge plötzlich einen Schrei aus.

„Dort, dort!"

An dem Stamme einer Linde richtet sich die totgeglaubte Karja auf. Wir sind noch an die zweihundert Meter von ihr entfernt, aber ich sehe, wie das rote Blut von ihrem Kopfe rinnt. Ich will rufen, aber die Kiefer zittern mir. Nun sieht sie uns.

Da schreit sie entsetzt auf und verschwindet urplötzlich im Walde.

„Karja," schreie ich jetzt, „bleib, Karja, bleib!"

Aber sie ist verschwunden. Aus Angst hat sie sich geflüchtet, aus Angst vor mir. Wer weiß, was sie sich beim Falle zugezogen hat, vielleicht hat sie wieder den Arm gebrochen, und sie flüchtet doch. Ich traue ihr das zu.

Die unbeschreiblichsten Gefühle durchwühlen meine Brust, während ich das Stück Weges bis zum Walde noch zurücklege, und wunderbar, es steigt kein Schatten von Groll in mir auf wegen der abermaligen Uebertretung meines Gebotes. Nur Angst habe ich, fürchterliche Angst, ich möchte sie nicht finden, und sie müsse allein sein im tiefen Walde mit ihren Schmerzen.

Ich liebe Karja!

Und nun suchen, suchen!

Ein halbes Dutzend Knaben hilft mir dabei. Nach allen Richtungen laufen wir und rufen ihren Namen. Karja ist verschwunden.

Ein Knabe nach dem anderen kehrt zu mir zurück. Einer hat ihr blutiges Taschentuch gefunden, sonst nichts. Der Angstschweiß tritt mir auf die Stirn. Noch einmal suche ich den Waldsaum ab, dann dringe ich tiefer ins Gehölz. Ich biege alle Sträucher auseinander, laufe in die kleinsten Nebengänge hinein, schaue immer, immer durch die Bäume und rufe unausgesetzt ihren Namen. Alles umsonst!

Und es wird Abend. Karja ist immer noch nicht gefunden, ich habe nicht die geringste Spur. Ich bin der Verzweiflung nahe. Ich mache mir die furchtbarsten Vorwürfe, und dazwischen rufe ich immer wieder:

„Karja, liebe Karja!"

„Karja, Karja!"

Der Ruf verhallt. Der Wind erhebt sich, es fängt wieder an zu regnen, und die Dämmerung bricht immer mehr herein. Meine Angst erreicht den höchsten Grad, als ich auch den Bergrücken abgesucht und das dahinter liegende Tal vergeblich durchforscht habe.

Erschöpft bleibe ich stehen, müde, ratlos.

Da knackt es hinter mir im Gezweige, und es erscheinen Christoph und Pluto, der Hund.

„Der findet sie," sagt der Knabe, „er hat schon ihre Spur."

Ich möchte den klugen Jungen umarmen vor Freude und schließe mich beiden mit neuer Hoffnung an.

Und kaum sind wir eine kleine Viertelstunde so gegangen, da schlägt der Hund ein lautes Freudengebell an. Drüben aber zwischen den höheren Stämmen eilt — Karja.

Jetzt ergreife ich den Hund und rase mit ihm dahin.

„Karja, Karja!"

Ich sehe sie, — sie entschwindet mir, — jetzt schaut sie sich um, — jetzt schreit sie auf; — trotz ihrer eiligen Schritte sehe ich, daß sie lahmt, — und jetzt fällt sie zu Boden.

Wimmernd kauert das gehetzte Kind sich zur Erde, wie es sieht, daß es kein Entrinnen mehr gibt.

Und jetzt stehe ich bei ihr, keuchend zitternd. Ich finde im Augenblick kein einziges Wort. Da höre ich sie leise in höchster Furcht wimmern:

„Schlag mich nicht tot!"

Tränen quellen mir in die Augen heraus; mit bebenden Armen raffe ich sie auf und küsse sie auf den Mund — einmal, zweimal, zehnmal.

Da leuchten ihre Augen auf in dem alten, süßen Vertrauen, ein glückliches Lächeln geht über ihre von der Angst, der Erhitzung und dem Blute entstellten Züge, dann fällt ihr Köpfchen schwer auf meine Schulter, — sie ist ohnmächtig.

Ich trage sie zur nächsten Quelle. Dort wasche ich ihr das Gesicht und die Kopfwunde, die zum Glück nicht zu tief ist. Zitternd betaste ich ihre Arme; sie sind ungebrochen.

Einen Augenblick richte ich mich empor, tief aufatmend. Dunkel liegt um mich der herbstliche Wald, feiner Regen sprüht mir ins Gesicht, und die Quelle murmelt unten zu meinen Füßen, wo das verwundete Kind liegt. Der treue Hund hat sich zu ihr gelegt ins kurze Herbstgras und leckt zärtlich die kleine braune Hand; Christoph steht mit ernstem Gesichte daneben.

Ich raffe Karja wieder auf und bette ihr Köpfchen an meine Brust. Und nun geht es heimwärts behutsam . . . behutsam.

Wie der Wind über mir rauscht in den Zweigen!

Eine Stimme taucht in mir auf: „Sie selbst ist schuld an allem," aber der Arm, der das Kind trägt, wird darum nicht lahm.

Schuld!

Wie viel grausame, ungerechte Marter wird getrieben mit diesem einen Worte!

Schuld!

Ich spreche es vielleicht aus oder ein anderer in trüber, matter Menschenüberzeugung . . . und über das heilige Angesicht des Allwissenden geht ein barmherziges Zittern wegen des armseligen, törichten Richters da unten, tief da unten in der letzten Ecke des Weltalls.

Meine Arme klammern sich fester um das leise atmende Kind. Ich will ihm von jetzt an ein besserer Lehrer sein, ein so guter, als ich es vermag. Und an meinem Herzen will ich arbeiten, daß es klar werde, klar durch ein unbegrenztes Wohlwollen zu den Menschen.

So komme ich nach Hause. Das Schulhaus liegt einsam; den Leuten hat das Warten zu lange gedauert. Nur Beate will ein großes Geschrei machen. Aber ich gebe in die Wohnstube und sage, sie müsse in der Küche bleiben. Das nimmt sie übel, aber sie kommt doch nach einer Weile und sagt, es sei gerade der Arzt aus der Stadt da beim wassersüchtigen Kronbauer. Das trifft sich glücklich, und ich schicke sie hin zu dem Arzt.

Inzwischen kommt Karja, die ich aufs Sofa gebettet habe, zu sich. Wieder geht ein Zittern der Furcht über sie, nachdem sie sich mühsam auf das Vorgefallene besonnen hat.

„Fürchte dich nicht, Karja; ich habe dich ja so lieb!"

Da lächelt sie.

„Was tut dir denn weh, mein Kind?"

„Nur der Kopf!"

Ich streiche ihr zärtlich über die Binde.

„Es wird wieder heilen, Karja!"

Da füllen sich ihre Augen mit Tränen.

„Du bist so gut, so wie die Mutter!"

Glühend warm flutet mir's durchs Herz. Ein lieberes Wort hörte ich nie in meinem Leben. Das Gefühl übermannt mich:

„Und Karja ist mein liebes Kind und wird mich von jetzt an Vater nennen. Willst du?"

„Ja," sagt sie, „so gern!"

Und sie lächelt wieder. Wir halten uns an den Händen, und es ist ganz still. Nur die Uhr tickt leise, und der Regen knistert am Fenster. Dann wendet mir das Kind wieder seine großen Augen zu.

„Ich werde jetzt nie mehr auf einen Baum klettern, nie mehr im ganzen Leben! Glaubst du es mir?"

„Ja, Karja, ich glaube es!" —

Der Arzt kommt und konstatiert zu meiner Freude nur einige leichte Quetschungen, die noch eher geheilt sein werden als die ungefährliche Kopfwunde. Dann verordnet er etwas und geht.

Die Nacht kommt! Karja ist ermattet eingeschlafen, und ich sitze an ihrem Bette und wache.

Schuld!

Wenn ich an jenem Abend nicht barmherzig gewesen wäre, wie entsetzlich gering müßte ich jetzt über mich selbst denken.

Ich weiß jetzt, warum Karja immer auf die Bäume gestiegen ist trotz aller meiner Verbote.

Es ist alles so gekommen:

Bei uns zu Lande herrscht die traurig-schöne Sitte, am Vorabend vor Allerseelen die Gräber teurer Toten mit brennenden Lichtern zu schmücken.

Darüber habe ich Karja belehrt.

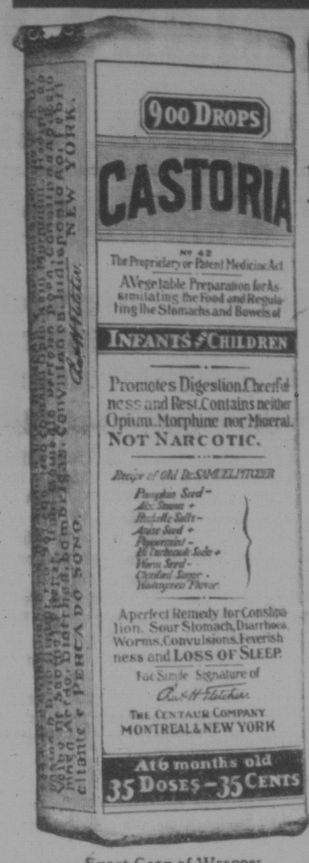
(Fortsetzung folgt)

Poesie und Prosa.

Herr: „Vergangene Woche habe ich ein herzliches Gedicht auf Sie gemacht, gnädiges Fräulein!"

Fräulein: „Warum haben Sie's mir denn nicht zugeschickt?"

Herr: „Entschuldigen Sie, ich habe gerade Geld nötig, da habe ich's an eine illustrierte Zeitschrift verkauft!"



Exact Copy of Wrapper.

CASTORIA

für Säuglinge und Kinder.

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt

Trägt die Unterschrift von

Chas. H. Fletcher.

In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren

CASTORIA

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Erbschaften

Bankguthaben und sonstige Forderungen einkassiert.
Vollmachten usw. ausgefertigt.
Vermögens-Beschlagnahme beseitigt.
Schiffskarten aller Linien.
Geldsendungen nach Rußland und anderen Ländern Europas unter Garantie.

J. Lehrenkrauss & Sons
Bankgeschäft Etabl. 1878
359 Fulton St., Brooklyn-New York

Das Original und einzig Echte

Schütze dich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie

Minards Liniment

Huck & Kleckner
Gemischte Warenhandlung
Bibank, Sask.

Wir laden Sie höflichst ein, unsere

Herrenanzüge
sowie Kinderkleider

zu besichtigen. Ihre besondere Aufmerksamkeit lenken wir auf die übergroße Auswahl in

Schuhen und Stiefeln
Möbeln
und Pferdegeschirren

Wir zahlen stets die höchsten Preise für Farmprodukte.

Kaufen Sie Streichhölzer gerade so, wie Sie irgend einen anderen Artikel für den Haushalt einkaufen — mit Bedacht, den vollen Wert zu bekommen?

Wenn Sie

EDDY'S

Streichhölzer kaufen, bekommen Sie eine wohlgefüllte Schachtel von sicheren und guten Streichhölzern.

Verlangen Sie

Eddy's

"Silent Parlor"

Streichhölzer